

# SUPERVISION

## Theorie – Praxis – Forschung

Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift

Herausgegeben von:

Univ.-Prof. Dr.Dr.Dr. **Hilarion G. Petzold**

Freie Universität Amsterdam, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Düsseldorf, Donau-Universität, Krems,  
Institut St. Denis, Paris

In Verbindung mit:

Univ.-Prof. Dr. phil. **Jörg Bürmann**, Universität Mainz

Prof. Dr. phil. **Wolfgang Ebert**, Dipl.-Sup., Dipl. Päd., Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit,  
Düsseldorf/Hückeswagen

**Jürgen Lemke**, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Düsseldorf

Prof. Dr. phil. **Michael Märtens**, Dipl.-Psych., Fachhochschule Frankfurt a.M.

Univ.-Prof. Dr. phil. **Heidi Möller**, Dipl.-Psych. Universität Innsbruck

Dipl.-Sup. **Ilse Orth**, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Düsseldorf

Prof. Dr. phil. **Alexander Rauber**, Fachhochschule Bern

Dr.phil. **Brigitte Schigl**, Zentrum für psychosoziale Medizin, Donau-Universität, Krems

Univ.-Prof. Dr. phil. **Wilfried Schley**, Universität Zürich

Dr. phil. **Ingeborg Tutzer**, Bozen, Stiftung Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit

## SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung

### Ausgabe 09/2003

## Materialmedien in der Integrativen Supervision

**Annette Höhmann-Kost, Ludwigsburg**

aus dem Diplom-Supervisionsaufbaustudiengang Freie Universität Amsterdam, Faculty of Human Movement Sciences

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Düsseldorf/Hückeswagen.

[www.fpi-publikationen.de/supervision](http://www.fpi-publikationen.de/supervision)

In der Supervision und in Entwicklungsprojekten geht es um die Förderung von korrespondierenden und konnektierenden Prozessen die im gemeinschaftlichen Tun der beteiligten Personen und/oder im Austausch von Supervisanden und Supervisorin entstehen – und es geht auch um systematische, zielgerichtete Arbeit. Bei beiden Wegen, dem spontanen, kreativen und dem geplanten, kreativen Weg ist der Einsatz von Medien unverzichtbar bzw. unvermeidbar, wenn wir z.B. Sprache und mimischen Ausdruck als Medien definieren. Das macht eine theoretische Auseinandersetzung mit dem Gegenstand Medium, dessen Möglichkeiten, Grenzen und Gefahren notwendig, zumindest in dem Umfang wie es dem Einsatz der Medien im Rahmen von Supervision entspricht.

Medien sind Träger von **bewussten und unbewussten Informationen in einem kommunikativen Prozess**. Damit dienen sie der Verständigung. Dieser Prozess findet zwischen mindestens zwei Personen statt oder das Individuum kommuniziert über ein Medium mit sich selbst. In dieser selbstgerichteten Autokommunikation kann das Medium z.B. ein gemaltes Bild, eine Bewegungsfolge oder ein geschriebener Text sein (Petzold 1977c).

Medien dienen aber nicht nur als Kommunikationselemente der Informationsvermittlung, sondern sie sind auch Mittel des **unbewussten und bewussten Selbstaushdrucks** einer Person oder einer Gruppe. Es ist ein typisches menschliches Bedürfnis sich selbst auszudrücken und dies kann nur über Medien erfolgen, z.B. in Form von Sprache, Mimik, Gestik, dem geschriebenen Wort, dem gemalten oder geklebten Bild, der homepage oder einem Film. Damit sind die Medien auch „Botschaften von mir, über mich, durch mich, für mich und an Andere (Petzold/Orth 1994a). D.h. Medien können im Rahmen von Supervision und Organisationsentwicklung nicht nur gezielt zur sachlichen Informationsvermittlung eingesetzt werden, sondern durch projektive Produktionen auch helfen, bis dahin unbekannte Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsbereiche zu erschließen.

Im Integrativen Ansatz werden medientheoretische Überlegungen ergänzt durch neurowissenschaftliche, tiefenpsychologische und sozialökologische Sichtweisen.

Aus der medientheoretischen Perspektive finden sich folgende Strukturelemente in einem kommunikativen Prozess:

- Ein Sender , z.B. die Supervisorin, will Informationen übermitteln und fasst diese in symbolische Zeichen, z.B. Sprache. Das **Medium** Sprache wird somit von der Supervisorin „**geladen**“ und über dieses Medium wird Kontakt aufgenommen mit einem Empfänger. Die „Ladung“ wird **befördert**.
- Der Empfänger, Supervisand, „entlädt“ das Medium Sprache indem er sich die transportierte Information durch **De-kodierung** verfügbar macht und auswertet ( wahrnehmen, erfassen, verstehen).
- Der Empfänger kann sich aufgrund der Auswertung entschließen, dem ursprünglichen Sender eine **neue Botschaft** als Antwort zu übermitteln. Damit wird er selber zum Sender.

Dieser kommunikative Vorgang setzt voraus, dass beide, Sender und Empfänger ausreichende und gemeinsame Kenntnisse über das angewandte Medium haben, z.B. über die Sprache, über die Schrift oder auch über die kulturspezifische Mimik und Gestik.

Aus tiefenpsychologischer Perspektive und der neurowissenschaftlichen Sicht unbewusster Informationsverarbeitung (Perrig et al. 1993) gehen in die, in symbolischer Form (z.B. Sprache) übermittelte Information zwischen Sender und Empfänger, nicht nur die vom Sender **bewusst vorgesehenen Inhalte** ein, sondern auch nichtintendierte **unbewusste Inhalte**. D.h. es fließen individuelle Repräsentationen, die sich als geordnete vorgängige und abgespeicherte (einverlebte) Erfahrungen gebildet haben, in den aktuellen Kommunikationsprozess mit ein. Dies gilt sowohl für die Kodierung und Übermittlung des Senders als auch für die De-kodierung des Empfängers. Darüber hinaus gilt dies auch für die **Beziehung** zwischen beiden.

Die vierte Perspektive ist die sozialökologische. Damit sind die Einflüsse aus dem **aktuellen situativen Kontext** gemeint. Dies sind die zeitlichen, räumlichen und sozialen Gegebenheiten, die die „Ladung“ des Mediums mit bestimmen. In diesen Bereich gehört auch die „natürliche Ladung“ des Mediums selbst, der Aussagegewert, der im „Material“ des Mediums liegt und der einen gewissen „Zwang“ auf die Aussage ausübt.

Im Integrativen Ansatz gehen wir nach Petzold von einem weitgefassten Medienbegriff aus (Petzold 1977c, S. 108). Ausgangspunkt ist die Definition: „Medien sind Träger und Systeme von Informationen“. Damit kann alles als Medium charakterisiert werden, was Informationen vermittelt. Er kommt so zu einer Unterscheidung nach drei Anwendungsbereichen: Personale Medien, Handlungsmedien und Sachmedien. Je nach spezifischer Handhabung und je nach Situation können die meisten Medien auch zu sogenannten „ **kreativen Medien** “ werden. Dieser Begriff wurde 1965 von H.Petzold geprägt und in die Fachliteratur eingeführt (Petzold 1985a, Petzold, I.T. 3-4/1989, S. 372). Medien sind „kreative Medien“, wenn wir die ihnen innewohnende potentielle Möglichkeit/Ladung nutzen um etwas Neues zu evozieren, neue Erfahrungsräume erschließen und bis dahin Unbekanntes bzw. Unbewusstes zum Ausdruck bringen. D.h. Medien sind dann „kreative Medien“, wenn durch ihr stimulierendes Potential der Selbstausdruck gefördert wird und sich dadurch neue Handlungsspielräume eröffnen – und, wenn sie im kreativen Gestaltungsprozess dazu herausfordern unbewusste psychische Inhalte nach außen in die Bewusstheit (awareness) und ins Bewusstsein (consciousness) dringen zu lassen.

### **1. Personale Medien**

sind diejenigen Personen, die in einem kommunikativen Prozess Informationen vermitteln. In die Eigenschaft als Medium fließt nicht nur die vermittelte rationale Information ein sondern zusätzlich die „natürliche Ladung“ der jeweiligen Person, wie z.B. ihr Aussehen, ihr Status, die Art und Weise der Bewegungen und des Sprechens, ihr Kompetenz und Performanz, - ihr gesamter Charakter. Hier wird, gemäß dem Integrativen Ansatz, von einer „Anthropologie des schöpferischen Menschen“ ausgegangen. Grundannahme ist, dass der Mensch sich in seiner gesamten Entwicklung in ko-responzierenden Prozessen auf vielfältige Weise selbst gestaltet. „So sprechen wir vom „ kreativen Medium Mensch “, einem personalen Medium“ (Sieper, Petzold 2001, S.202, Wolff 1989). In diesem zwischenmenschlichen, wechselseitigen Prozess vermittelt sich der Mensch Anderen und ermöglicht gleichzeitig seinen Ko-respondenzpartnern umgekehrt, eigene neue Erfahrungen. Bezogen auf die Supervision heißt das, die Supervisorin *ist* „kreatives-Medium“ indem sie durch ihr jeweiliges Mensch-Sein und Modell-Sein – durch ihre persönliche, soziale und professionelle Kompetenz und Performanz - dem Empfänger, dem Supervisanden hilft, eigene, neue Möglichkeiten zu erschließen (Schreyögg 2000, S. 387). Dieses grundsätzliche Faktum ist die Voraussetzung dafür, dass wir auch Materialmedien „beseelen“ und „beleben“ können um sie als „kreative Medien“ zu nutzen.

### **2. Handlungsmedien**

sind Handlungsabläufe, die auf der Handlungsebene Informationen übermitteln. Dazu gehören Sprache, Mimik, Gestik, auch Techniken wie z.B. Entspannungsübungen, Visualisierungen oder Imaginationen und auch Methoden wie z.B. das Psychodramatische Rollenspiel.

### **3. Sachmedien**

sind das, was man oft im engeren Sinne als Medien bezeichnet. Es sind die materiellen Informationsträger und die Materialien, die zum eigenen Benutzen einladen um etwas verdeutlichen zu können oder auszudrücken. Dabei sind **technische Sachmedien**, zu denen Video, PC, Tonband, Dia, CD usw. gehören von den **nicht-technischen Sachmedien** zu unterscheiden. Zu letztgenannten gehören Schreibmaterial, bunte Farbkarten und Klötze, Wachsmalstifte, Kollagematerial, verschiedenfarbige Wollknäuel etc. Im Rahmen von Supervision eignen sich die genannten nicht-technischen Materialien besonders gut zur Verwendung als kreative Ausdrucksmedien. Sie haben eine Materialqualität mit einem ansprechenden natürlichen Aufforderungscharakter der die Menschen zur individuellen und gemeinschaftlichen Nutzung stimuliert.

Nach diesen allgemeinen Begriffsbestimmungen wende ich mich im Folgenden meinem spezifischen Thema zu. Ich verwende dabei den Ausdruck Materialmedien als übergeordneten Begriff für Sachmedien.

## Technische Sachmedien

Im Rahmen von Supervision kommen technische Sachmedien in der Regel als „geladene“ Medien zum Einsatz. Dies sind z.B. **Videofilme**, die „intendiert“ von Personen geladen wurden um Informationen zu übermitteln. Petzold nennt sie „aktive Medien“ (Petzold 1977c, S. 107). Es könnte z.B. ein Film über die Vorgehensweise innerhalb sozialpsychologischer Forschung sein der als Weiterbildungselement in einer Supervisionsgruppe eingebracht wird.

Auch die **homepage** einer Institution/Organisation, über die sich die Supervisorin informieren könnte, ist ein solches geladenes technisches Sachmedium. In beiden genannten Fällen geht es primär nicht um kommunikative Prozesse. Der Empfänger wirkt nicht eigenständig am Prozess der Ladung des Mediums mit sondern nimmt rezeptiv auf und ergänzt lediglich die Informationen auf der Basis seiner eigenen Repräsentationen. Allerdings gibt es auch „interaktive homepages“, die Rückmeldungen ermöglichen und auslösen oder die interaktiv erstellt werden (Müller, Petzold 1998).

Wird ein **Overheadprojektor** eingesetzt, so ist dieser zunächst ein „natürliches ungeladenes technisches Sachmedium“, welches erst durch das Auflegen oder Beschriften der Folien „intendiert geladen“ wird und dessen Informationen dann zum Empfänger befördert werden. Die Ladung könnte in einem kommunikativen Prozess zwischen Supervisorin und Supervisanden entstehen oder Teil von Informationsvermittlung sein, in diesem Fall visualisierte Informationsvermittlung.

Der allgemeine Vorteil bei allen Visualisierungen (bildliche Darstellung von Informationen) ist, dass Menschen sich Informationen die sie sowohl hören als auch sehen, etwa doppelt so gut einprägen und behalten können als nur auditiv vermittelte Informationen. Die Haftung erhöht sich noch einmal erheblich, wenn die Teilnehmer selber mit über das Thema sprechen oder selber aktiv etwas tun. D.h. Visualisierungen wirken sich auf Lerneffekte nachhaltig aus.

Ein **Diaprojektor** kann ebenfalls in der Supervision eingesetzt werden und Referate oder mini-lectures sinnvoll ergänzen. Auf Grund der brillanten und farbintensiven Wiedergabe und der Möglichkeit von Realdarstellungen eignen sich Dias z.B. um Stimmungen und Atmosphären beim Betrachter/Empfänger zu indizieren.

Technische Sachmedien können nicht kurzfristig und spontan in einen supervisorischen Prozess eingebracht werden. Sie bedürfen der Planung und Vorbereitung und benötigen raumtechnisch eine Verdunkelungsmöglichkeit.

## Nicht-technische Sachmedien

Manche dieser Sachmedien haben ein hohes Aktivierungspotential (z.B. Farbstifte) und eignen sich insbesondere für kommunikative und Ausdrucksprozesse. Andere (z.B. fertige Kopien) dienen in erster Linie der Informationsvermittlung.

**Kopien** sind von der Supervisorin oder anderen Personen „geladene“ „aktive Materialmedien“. Die Intention kann sein, dass alle Gruppenteilnehmer gleiche Ausgangsinformationen für den weiteren Arbeitsprozess haben. Das könnten Definitionen sein, graphische Darstellungen (z.B. das Mehrebenenmodell der Supervision) aber auch weiterführende, vertiefende Literatur als Ergänzung am Ende einer Stunde.

Das **Flip Chart** ist ein in der Regel zur verfügungstehendes und häufig benutztes nicht-technisches Sachmedium. Es fordert auf zum Beschriften, Bemalen oder Bekleben mit Informationsblättern und ist ein Medium, welches in ko-kreativen Arbeitsprozessen sehr effektiv eingesetzt werden kann. Der Vorteil ist, dass der Standort flexibel gehandhabt werden kann. Unvorhergesehene Sachverhalte können spontan notiert oder dargestellt werden. Arbeitsfortschritte, Ergebnisse, Grundsatzinformationen wie z.B. Ziele oder Zeitpläne können ständig präsent bleiben. Andere Informationen dagegen können durch Zurückblättern oder ein Leerblatt wieder mehr in den Hintergrund treten. Beim brainstorming können **Moderationskarten** in unterschiedlichen Farben, Formen und Größen - oder auch Karteikarten – aufgeklebt werden. Geschieht dies mit wiederablösbarem Klebemittel, können neue Aspekte oder Perspektiven auch durch eine neue Anordnung der Karten sichtbar werden. Für gemeinschaftliche Arbeit wirkt sich günstig aus, dass die Menschen unmittelbar in räumlicher Nähe davor sitzen/stehen können und jeder ohne großen Aufwand seine Info anheften kann.

In meiner eigenen therapeutisch-supervisorischen Praxis benutze ich, dem Flip Chart entsprechend, eine schöne hölzerne **Staffelei**, auf der eine große Holzplatte steht. Auf diese werden entweder große, weiße Papierbögen, bunte Karten oder verschiedenfarbige Blätter aus der Zettelbox geklebt. Auch wenn die funktionale Handhabung dem Flip Chart sehr ähnlich ist, so ist die affordance einer Staffelei für den Be-

nutzer doch eine andere. Die „natürliche“ Ladung regt gefühlsbetonten kreativen Selbstaussdruck mehr an, als bei dem eher nüchtern anmutenden Flip Chart.

**Papier** und **Kugelschreiber/Bleistift** gehören natürlich auch zu den üblichen Materialmedien. Sie haben den ungeheuren Vorteil, dass sie immer spontan und ohne Zeitverzögerung zur Verfügung stehen. Sie werden nicht nur für Notizen genutzt sondern kommen auch als „kreative Medien“ in Frage. Es können z.B. erläuternde Kommentare zu zuvor gestalteten Bildern geschrieben werden oder auch sie werden für kreative Zeichnungen verwandt. Je nach Situation und Kontext sind Kugelschreiber/Bleistifte sogar noch günstiger als Farbstifte. Ihre „natürliche Ladung“ ist in der Regel angstfrei (Wachsmalstifte könnten u.U. Widerstand der aus schlechten Schulerinnerungen stammt bewirken). Dieser Vorteil, in Verbindung mit der sicheren Verfügbarkeit macht sie manchmal den Farbstiften überlegen, auch wenn die eintönige Farbgebung die Ausdruckskraft verringert.

Wird zum Gebrauch von **bunten Wachskreiden** aufgefordert, so werden die zunächst ungeladenen, natürlichen Sachmedien zur Botschaft. Zunächst ist diese unspezifisch. Indem die Supervisanden sie in Verbindung mit einem Thema gebrauchen (z.B. Chart oder Map ) werden sie bewusst mit spezifischen Informationen geladen. Damit gestalten die Akteure aktiv die Ladung und haben damit auch Kontrolle darüber, zumindest über die bewussten Anteile. Das Ergebnis solcher Arbeiten entspricht der Modalität von „aktiv geladenen Medien“ (Petzold 1977c, S. 107).

Aktive Materialmedien können als „Konserven“ gelagert werden um eventuell zu einem späteren Zeitpunkt erneut eingesetzt zu werden, z.B. als Erinnerungshilfe oder zur Verdeutlichung von fortschreitenden Veränderungsprozessen.

### **Kreative Materialmedien**

Der Einsatz von kreativen Materialmedien ist im Rahmen von Integrativer Supervision eine Intervention, der sehr viel Bedeutung beigemessen wird weil in ihr große Wirkmöglichkeiten liegen. Wie schon beschrieben, liegt die potentielle „Ladungsmöglichkeit“ der Dinge in der Tatsache, dass wir Materialmedien „beleben“ können. Dies ist mit den „Übergangsobjekten“ schon in der Kinderzeit der Fall und setzt sich fort im Gebrauch der Dinge als „Intermediärobjekte“ (Meili, Petzold 2000). Die Medien werden „unter unseren Händen“ lebendig und stehen nun stellvertretend für innerseelische Abläufe und auch für Wissen und ermöglichen Kommunikation nach außen, - Inter-Medium. Dabei sind sie nicht isoliert zu betrachten sondern immer in ihrer **Verbindung mit Techniken und Methoden**. So gehört z.B. das bildnerische Gestalten mit Wachskreiden in den Bereich der kunsttherapeutischen Methode. Das Anfertigen eines Charts z.B. ist auch eine Technik (Petzold/Orth,1994a). Dabei können nicht alle Medien die sich potentiell sehr gut als kreative Medien eignen (Ton, Puppen, Stofftiere, Instrumente usw.) auch in der Supervision eingesetzt werden. Immer ist die Angemessenheit der Medien zu bedenken. Die Zielgruppe bestimmt auch die Wahl der Medien. So ist es sicherlich unpassend einem leitenden Angestellten in grauem Anzug einen Tonklumpen in die Hand zu drücken. Die „natürliche“ Ladung von feuchter, dreckiger Erde hätte vermutlich für ihn keinen unmittelbaren Aufforderungscharakter. Der Ton würde ihn in seinem Kontext befremden und seinem Prozess nicht dienen. D.h., als Supervisoren müssen wir uns fragen: Welche Medien transportieren welche Informationen?

Grundsätzlich lässt sich sagen: Für alle ko-kreativen Prozesse in Organisationen, Institutionen und all den Feldern die gefördert werden sollen, bietet der Einsatz von *passenden* „kreativen Medien“ hervorragende Chancen.

„Kreative Medien“ können sowohl in der Einzelarbeit als auch in Gruppen zum Einsatz kommen. Mit ihrer Hilfe können Defizite, Ressourcen und Potentiale wahrgenommen, erfasst, verstanden und für zielgerichtete, neue Handlungsstrategien genutzt werden. Dabei zeigt sich in der Integrativen Supervision im spezifischen Umgang mit „kreativen Medien“ das Innovative und Originäre in diesem Ansatz.

Mit Hilfe der „kreativen Medien“ (wie Schreibmaterial, Wachsmalstifte, Kollagematerial) können besondere Aufgabenstellungen, Fragen, Probleme und Themen exploriert werden und bildlich dargestellt werden. Dabei werden drei Realitätsebenen (Petzold 1998a, S. 307) angesprochen: 1. die Ebene der real beobachtbaren Wirklichkeit (Ebene des Realen). 2. die Ebene abwesender gedanklicher bzw. vorstellungsmäßiger Repräsentationen von Wirklichkeit (Ebene des Imaginären). 3. die Ebene der symbolisch verdichteten und übergreifend kontextualisierten Wirklichkeit (Ebene des Symbolischen).

Bei den in der Integrativen Supervision angefertigten Charts steht z.B. die Ebene des Realen im Fokus der Exploration, während die bildliche Darstellung in Maps mehr auf die symbolische und imaginäre Ebene abzielt. Ganz von einander zu trennen sind die Ebenen allerdings in der Regel nicht. Es werden durch die spezifische Einstimmung und Anleitung gezielt nicht nur formalisierte Symbole angesprochen, sondern insbesondere auch nicht-formalisierte, spontane, persönliche Symbole. Da die Arbeit mit „kreativen Medien“ immer im Kontext der jeweiligen beruflichen Tätigkeiten erfolgt, kann davon ausgegangen werden, dass Kollegen und die Supervisorin einen ähnlichen Sinnhintergrund haben. Das bewirkt, dass die Symbole auch von Anderen verstanden und kommuniziert werden können.

Die „kreativen Medien“ haben, wie schon angedeutet, ihren spezifischen Aufforderungscharakter, eine jeweils besondere **kommunikative und expressive Valenz**. Dies betrifft die Kommunikation zwischen den Gruppen-/Teammitgliedern, zwischen Supervisorin und Supervisorin und die Auseinandersetzung mit sich selbst (Autokommunikation). Durch das Zusammenfließen der konkreten **supervisorischen Situation**, des professionellen und persönlichen **Kontextes** aus dem der Supervisorin kommt und aus dem momentanen dominierenden **Thema** entsteht der individuelle Aufforderungscharakter für genau diesen Menschen oder diese Gruppe. Das Stimulierungsvermögen geht also weit über die „bloße“ Ladung des materiellen Materials, z.B. des weißen Papierbogens und der verschiedenfarbigen Wachskreiden, hinaus. Auch ist der Einsatz von „kreativen Materialmedien“ in der Praxis gar nicht zu trennen von anderen Medien und Interventionen. So werden die Instruktionen zunächst, gemäß dem spezifischen Integrativen Ansatz, vom Leibe her begonnen. Meist sind dies kleine Entspannungsübungen und kurze Zentrierungen auf den Atem, welche Handlungsmedien entsprechen. Und wie gesagt, die Supervisorin selbst wirkt als personales Medium.

**Gefühle** werden ebenso wie **Gedanken** und Vorstellungen und die **Motivation** zum jeweiligen Thema, und was durch die Umsetzung von **Willensentscheidungen** zum Ziel führen soll, angesprochen (Petzold, Schneider, Rodriguez-Petzold, 1996). Die individuelle bzw. kollektive Resonanz auf die Gesamtsituation ermöglicht dann, mit Hilfe der materiellen Medien, den sichtbaren Ausdruck eines lebendigen Prozesses, der schon in der Produktionsphase ein Prozess der Bewusstwerdung ist. Und dieser Prozess enthält weitaus mehr als das, was offensichtlich wird. Er enthält auch eine Fülle von unsichtbaren, transmateriellen Elementen. Er führt zu Wandlungen, vom Eindruck zum Ausdruck, der durch die Farben und Formen sichtbares Dokument auf dem Papier wird. Im Gestalten selbst kommt es zu einer Fließbewegung von erneutem Eindruck der zu weiterem Ausdruck (Rückwirkung) führt usw. Und dies ist kein linearer Prozess. Verwandlungen erfolgen in Umkreisungen, in spiralförmigen Drehungen, im Auf- und Ab (Orth, Petzold 1991). Gleichzeitig neben dem Neuen werden aber auch bleibende Strukturen eines Menschen oder einer Institution, von überdauerndem Charakter, deutlich. Der ganze Reichtum der Person oder der jeweiligen Gruppe bezüglich des Themas kann sichtbar werden. Manches fällt sofort ins Auge, Anderes wird erst in der anschließenden Auswertungsphase bzw. Bearbeitungsphase bewusst erlebbar und somit für zielgerichtete, neue, handlungsleitende Vorstellungen nutzbar. Vielleicht wird aber auch das eine oder andere Thema „übermal“, ist der Ausdruck blass oder etwas Entscheidendes wird ganz „vergessen“. Bewusstes und Unbewusstes wirkt! Defizite, Nachholbedarf, Schwächen und Ängste zeigen sich. Auch dies sind wertvolle Erfahrungen für berufliche Tätigkeiten. Die Wirkungen dieses Erkenntnisprozesses gehen weit über die kognitive Ebene hinaus. Sie betreffen ebenso die emotionale, körperliche, motivationale und volitive Ebene.

Bei jedem gestalterischen Prozess mit Farben und Formen wird immer der perzeptive (wahrnehmende) Leib und der memorative (erinnernde) Leib angesprochen. Damit wird ein gestaltetes Bild immer auch ein **individuelles Zeit-Dokument** (bei Konflux-Arbeiten kollektives Zeit-Dokument). Auch was sich mir in vorgängiger Zeit ein-gebildet hat findet jetzt im Erinnern im Hier und Jetzt seinen bewussten und unbewussten symbolischen Ausdruck. Dies gilt in ähnlicher Weise für bewusst geplante Willensentscheidungen und Visionen für die Zukunft wie auch für unbewusste Pläne und Wünsche. In einer „Power Map“ z.B. würde dies die Bereiche Kraft-Schwäche, Macht-Ohnmacht gestern, heute und morgen betreffen.

Sollen die potentiellen Möglichkeiten, die in solcherart erlebnisaktivierenden Bildern liegen umfassend ausgeschöpft werden, erfordert dies von Seiten der Supervisorin eine hohe **Professionalität** mit fundiertem Wissen über Arbeit mit „kreativen Medien“. Dies gilt sowohl für die vorbereitenden Maßnahmen als auch für das „ent-deckende“ Gespräch im Anschluss an den Gestaltungsprozess. So ist es im integrativen

Ansatz selbstverständlich, dass dem Supervisanden eine geplante Vorgehensweise begründet und erklärt wird. Der Supervisand soll wissen warum eine Maßnahme ergriffen werden soll und welche Ziele die Supervisorin damit verfolgt. Der Sinn soll verständlich werden. Dies ist sehr bedeutsam. Wir setzen „kreative Medien“ u.a. ja ein, weil sie durch ihre stimulierende Kraft eine projektive Dimension haben die wir nutzen möchten um „mitbewusst“, „vorbewusst“ oder sogar „unbewusst“ wirksame Informationen freizusetzen. D.h. jedes Sich-Einlassen auf einen schöpferischen Prozess bedeutet immer auch ein gewisses Wagnis. Niemand kann vorher wissen mit welchen Aussagen er später konfrontiert werden wird. Es könnte zu einer unerwarteten Überflutung kommen, die in ihrer Konfrontation überfordern könnte. Diese „Gefahr“ wird neben der spezifischen Kompetenz der Supervisorin auch durch die **Transparenz der Vorgehensweise** reduziert und begründet u.a. das Konzept der „Theorie als Intervention“ (Petzold, Orth 1994a und Petzold 1998a, S. 286 u. S. 343). Vorbehalte und skeptische Zurückhaltung dem gestalterischen Ausdruck gegenüber werden abgebaut. Die theoretischen Erläuterungen dienen ebenfalls der **guten Arbeitsbeziehung** zwischen Supervisand und Supervisorin. Eine gelingende supervisorische Arbeit im Sinne der Zielvereinbarung setzt eine wechselseitige, vertrauensvolle und wertschätzende Supervisionsbeziehung zwischen beiden voraus (Holloway 1998, S. 65-74).

Im Anschluss an den bildnerischen Gestaltungsprozess findet dieser oft eine Verdichtung oder auch Erweiterung mit einem neuen Materialmedium. Die Einzelnen kommentieren und ergänzen ihre Bilder schriftlich. Erst danach werden Bild und Text im Gespräch durchgearbeitet, analysiert und interpretiert. In der Gruppe ist Feedback und Austausch mit den Kollegen ein wertvolles Element des gesamten Erkenntnisprozesses. Gemäß den drei Arbeitsmodalitäten der Integrativen Supervision findet die Aufarbeitung in Form von 1. Alltagsgespräch, 2. in einer erlebnisaktivierenden Arbeitsform oder 3. als konfliktaufdeckende Arbeit, statt.

### 1. Alltagsgespräch

Hier geht es um das **Sprechen über** das Bild z.B. was habe ich gemalt, welche Symbole habe ich verwendet, was verbinde ich mit welcher Farbe. Es wird nicht interpretiert. Es geht um das Erzählen in Alltagssprache die jeder kann, in gewisser Weise um etwas Familiäres. Aufgabe der Supervisorin ist es das Gespräch in Gang zu halten und für ein **gutes Gesprächsklima** zu sorgen.

### 2. Erlebnisaktivierende Modalität

Hier werden **Gefühle und Affekte** angeregt, es geht um Fragen wie z.B.: Wie erleben Sie das? – Wie ist Ihre innere Resonanz? – Es geht um gute und bedrohliche Atmosphären, um das Erleben der eigenen Wirksamkeit und Ohnmacht usw.

### 3. Konfliktzentrierte Arbeit

Dies kann übergehen in therapeutische Vorgehensweise und setzt wiederum entsprechende Ausbildung bei der Supervisorin voraus. Es werden schwierige Situationen, persönliche oder institutionelle **Probleme** angesprochen und bearbeitet (Typ A Probleme = Aufgaben die zu lösen sind, Typ B Probleme = echte Schwierigkeiten). Es wird auch **konfrontiert**. Manchmal „weht“ einem schon beim ersten Eindruck eines Bildes etwas Bedrohliches entgegen, was besondere Behutsamkeit und entsprechenden **Schutz** bedarf. Je nach dem handelt es sich auch um Themen die nicht in der Gruppe erläutert werden sollten. Hier wird von der Supervisorin ein zeitlich begrenztes Fokalggespräch angeboten, in dem im „Schutz der Dyade“ das Thema intensiv und **lösungsorientiert** bearbeitet wird (Schneiter, Petzold, Rodriguez-Petzold 1996 in Petzold 1998a). Manchmal stellt sich bei dieser Gelegenheit ein Bedarf nach mehr therapeutischer Begleitung heraus. (In diesem Fall muss der supervisorische Kontrakt im beiderseitigen Einverständnis geändert werden.)

Im Integrativen Ansatz wurde eine Reihe von „Werkzeugen“ entwickelt, die unter Beibehaltung von Materialmedien/kreativen Medien wie Papier, Wachskreide, Kollagematerial und Schreibzeug spezifische Themen und Fragestellungen hervorragend bearbeiten helfen. Die konkrete Handhabung soll hier nicht wiederholt werden und kann an entsprechenden Stellen nachgelesen werden. Als wichtige Beispiele seien genannt:

**Power Maps**, mit deren Hilfe das persönliche Erleben von Macht und Ohnmacht zugänglich wird (Petzold 1998, S. 327-248).

**IPS Maps** =inner place (and outer space) of sovereignty, damit wird Hilfe für Selbstdiagnostik, Selbstcoaching und Empowerment-Strategien geboten. Es geht um das Erleben der persönlichen Souveränität (Petzold/Orth 1996 in Petzold 1998, S. 274-287).

**FCC-Fundamental Collegiality Charts**, ist eine Interventionstechnik um in Arbeitsgruppen oder Teams für Kollegialität zu sensibilisieren und um das Klima in einer Abteilung zwischen den Mitarbeitern zu explorieren. Es geht um „fundierte Kollegialität“ (Petzold/Orth 1996 in Petzold 1998, S. 287-297).

**Culture Charts** eignen sich zum kartieren der Organisationskultur in einem Unternehmen (Petzold 1998, S. 309-326).

**MQC = Managementqualitäten Charting** ist die bildlich symbolisierte Darstellung der Managementfunktionen und der Qualitäten der Managementfunktionen einer Institution oder Organisation (Petzold 1998, S. 247-254).

**Ressourcen Charts** helfen die Ressourcen von Individuen, Gruppen und Institutionen in Krisen erheben und zu erfassen (Petzold 1998, S. 379-394).

**Arbeits-Gesundheits-oder Krankheitspanorama** wird eingesetzt um das Zusammenwirken von positiven und negativen Ereignisketten, im Laufe der Sozialisation im Lebensverlauf, zu verdeutlichen (Petzold/Orth, Integrative Therapie 1-2/93, S. 95-153).

Das **Panorama der Teamkonflikte** ist eine bildliche Darstellung konflikthafter Ereignisse im Team im Verlauf der letzten Monate, die auch eine vermutete Vorwegnahme weiterer Entwicklungen einschließen kann (Petzold 1998, S. 308).

Zum Abschluss ein **Beispiel** aus dem praktischen supervisorischen Arbeitsalltag zum Thema:

### **Kleidung als kreatives Medium**

Ich beschreibe ein Beispiel aus einer supervisorischen Arbeit in der Dyade (sogenannte Einzelsupervision), in der die Kleidung meines Supervisanden im Verlauf eines Stundenprozesses, zu einem kreativen Materialmedium wurde. Dies ist sicher kein typisches Beispiel, war aber in seiner Wirkung sehr eindrucksvoll und hatte nachhaltige Folgen.

### Zunächst einige **theoretische Ueberlegungen zur Kleidung:**

Kleidung gehört zu den Materialmedien und ist als solche materieller Informationsträger und Teil der physikalischen (Um)Welt. Nehme ich die Kleidung eines anderen Menschen wahr, so sehe ich u.a. die Farben und Formen, das Material und den Schnitt. Damit erkenne ich auch ob sie ein typisches Beispiel für die momentane Zeit und modische Geschmacksrichtung ist. Eventuell kann ich auf den sozialen Status bezüglich wohlhabend, weniger wohlhabend schließen. Je nach dem bekomme ich auch Aufschluss über die berufliche Tätigkeit eines Menschen. Aus der Wahrnehmungsforschung wissen wir, dass Wahrnehmung immer ein subjektiver Wahrnehmungs-Verarbeitungs-Handlungs-Prozess ist (Petzold 1998, S. 139-146). In die sinnenhafte Wahrnehmung, in meinem Fall über die Sehrezeptoren, mischen sich unmittelbar auch frühere Wahrnehmungen und Erfahrungen, auch soziale Erfahrungen, ein. Kleidung wird von Menschen getragen und je nach sozialem Kontext trägt man unterschiedliche Kleidungsstücke. Ich gehe zur Supervision weder in Bademode noch in einem Abendkleid. D.h. die „natürliche Ladung“ der Kleidung geht weit über den rationalen informativen Aussagewert, der im bloßen Material liegt, hinaus. Sie hat auch Anteile von subjektiv individueller Ladung. Insgesamt hat die Kleidung damit nicht nur physikalische Aufforderungsmerkmale, wie z.B. ein auffälliges Farbmuster was „sagen“ könnte: „Guck mich an!“, sondern enthält auch soziale affordances. Damit vermittelt Kleidung zusätzlich symbolisch gefasste Informationen.

D.h. Kleidung hat eine sozialökologische Perspektive und wird aus dieser Sichtweise wahrgenommen, erlebt und verarbeitet und kann zu spezifischen Reaktionen/Handlungen führen.

Aus der Perspektive des Trägers kommt zur visuellen Wahrnehmung-Handlung noch die taktile Wahrnehmung über die Hautrezeptoren hinzu. Er spürt die Qualität des Materials, auch das Gewicht und ob die Kleidung beengend ist oder viel Bewegungsfreiheit zulässt. Er fühlt sich vielleicht wohl darin und sie gefällt ihm, eventuell trägt sie zu seiner Selbstsicherheit bei, vielleicht ist aber auch gerade das Gegenteil der Fall. Sie hat auch eine transmaterielle persönliche Ladung.

In meinem Beispiel spielte diese „persönliche Ladung“ des Gegenstandes Kleidung eine entscheidende Rolle. Dabei war sich mein Klient zunächst nur ganz am Rande seiner Bekleidung bewusst. Mitbewusst, (also nicht vollbewusst), wusste er allerdings was er an hatte. Die sinnenhafte Wahrnehmung der Kleidung an seinem Körper drang während des ersten Teils der Supervisionsstunde aber nicht in sein Bewusstsein. Trotzdem hatte sie einen ganz wesentlichen Einfluss auf sein seelisches und körperliches Wohlbefinden und auf seine Handlungen, hier insbesondere auf seine Sprechweise und darüber hinaus auf den Umfang seiner Bewusstheit.

Es lag folgende Situation vor: Herr B. ist Mitte 30 und als Theologe Leiter einer großen kirchlichen Erwachsenenbildungsstätte. Er kommt seit einem Jahr regelmäßig zur Supervision. Wir haben eine gute, vertrauensvolle Arbeitsbeziehung. Thema in unseren Stunden ist immer wieder, dass er sehr viel arbeitet, sich auch inhaltlich sehr engagiert, schon viel nachhaltig Erfolgreiches in die Wege geleitet hat und doch immer ein Empfinden von Unzulänglichkeit bei ihm bleibt und der Eindruck, er schaffe nicht was eigentlich seine Aufgabe sei. Daran leidet er. Seit Beginn unserer gemeinsamen Arbeit war Herr B. immer in Jeans, Hemd und farbigem Pullover und einem Lederrucksack auf dem Rücken gekommen. Heute ist er in Jeans und dunkelgrauem Jacket gekleidet und trägt einen schwarzen Aktenkoffer. Er müsse gleich nach unserer Stunde zu einer Besprechung, erklärt er schon in der Tür sein ungewöhnliches Äußeres. Seine Kleidung ist ihm hier bewusst, auch der Anlass dafür. Er berichtet dann von einem Gespräch vor 14 Tagen mit seinem nächsthöheren Vorgesetzten (mittlere Führungsebene) in dem dieser ihm eine Information des obersten Vorgesetzten (Dekan, oberste Führungsebene) übermittelt hatte. Demnach arbeitet Herr B. als Hausleiter und Geschäftsführer (untere Führungsebene) viel zu viel und in Bereichen die von der obersten Kirchenbehörde gar nicht von ihm erwünscht bzw. verlangt werden, u.a. sei er gar nicht für die inhaltliche Seminararbeit in seinem Bildungshaus zuständig. (Gerade dies liegt ihm aber besonders am Herzen). Dies ist seit seiner Anstellung vor vier Jahren so. Herr B. spricht die ganze Zeit über sehr sachlich, zählt die Fakten auf. Er wirkt auf mich „zu“, so als habe er eigentlich mit der Sache nichts zu tun. Er erwägt die Kündigung. Ich versuche mehrmals durch gezielte verbale Interventionen, ihn auf seine distanzierte, „coole“, unbeteiligt wirkende Berichterstattung vorsichtig aufmerksam zu machen. Auf dieser Ebene ist er heute, anders als sonst, nicht ansprechbar. Dann frage ich ihn unvermittelt, ohne zu erklären was ich vorhabe, - ich kalkuliere hier einen Überraschungseffekt ein – ob er sich auf ein Experiment einlassen möchte? Er willigt ein. – Ich bitte ihn sein Jacket auszuziehen! Nach kurzem Zögern tut er dies und legt es in einer Ecke auf einen Stuhl. Nachdem er wieder zu seinem Platz zurückgegangen ist und sich auf seinem Stuhl niedergelassen hat frage ich: „Was hat sich verändert?“ Er spürt es unmittelbar. Nach einem tiefen Atemzug berichtet er davon wie schlimm die neuen Informationen für ihn seien, er habe unter völlig falschen Annahmen vier Jahr lang versucht Ziele zu erreichen die auch nach Meinung der Obrigkeit gar nicht von einem Menschen zu bewältigen seien usw. Er ist betroffen und die Qualität des weiteren Gesprächs ist geprägt von innerer Bewegung, viel Ärger, vielen Ideen was jetzt zu tun sei. Er ist wieder „lebendig“ geworden.

Die Kleidung hatte in der Antizipation der Zukunft (Besprechung) mit dazu beigetragen, dass er nicht offen war für das Ausmaß seiner Betroffenheit *und* für real existierende Reaktions- bzw. Handlungsmöglichkeiten. Das Ausziehen und Beiseitelegen des „offiziellen“ Kleidungsstückes war der entscheidende Stimulus, der zu einem neuen, erweiterten Erfahrungsraum führte. Bis dahin unbewusste Gefühle, Empfindungen und Gedanken tauchten auf und bewirkten eine vertiefte Atmung, eine entspanntere Körperhaltung und fanden ihren Ausdruck in einer veränderten emotional bewegten Sprechweise. Dem Klienten wurde seine persönliche Betroffenheit und die strukturelle Unklarheit und Widersprüchlichkeit seiner Arbeitssituation in ihrem vollen Ausmaß bewusst. Damit erfüllte die Kleidung in diesem Fall Kriterien für ein kreatives Medium.

## Zusammenfassung

Medien werden als Träger und Systeme von bewussten und unbewussten Informationen in einem kommunikativen Prozess vorgestellt *und* als Mittel des unbewussten und bewussten Selbstaustausdrucks beschrieben. Die praktische Handhabung von Materialmedien im Rahmen von Supervision und die Interventionsziele werden dargestellt. Dabei liegt der Schwerpunkt in der Darlegung des Einsatzes von „kreativen Materialmedien“, wie z.B. Farbstifte, Papier und Schreibmaterial. Ein praktisches Beispiel zum Thema: Kleidung als „kreatives Medium“ schließt die Arbeit ab.

## Literatur

- Holloway,E.:** 1998, Supervision in psychosozialen Feldern. Junfermann, Paderborn
- Meili,E. Petzold,H.:** 2000, Übergangsobjekte und Intermediärobjekte in der Kindertherapie. Integrative Therapie 26/1, S 118-123
- Müller,L., Petzold,H.:**1998, Projektive und semiprojektive Verfahren, „kreative und virtuelle Medien“ für die Diagnostik von Störungen von sozialen Netzwerken und Komorbidität in der Integrativen Therapie mit Kindern und Jugendlichen. Integrative Therapie 24/2-3, 396-438
- Perrig,W.J., Wippich,W., Perrig-Chiello,P.:** 1993, Unbewusste Informationsverarbeitung. Huber, Bern
- Petzold,H.:** 1977c, Die Medien in der Integrativen Pädagogik. in: Petzold, Brown: Gestaltpädagogik. Pfeiffer 1977, S. 101-123
- Petzold,H.:** 1985a, Mit alten Menschen arbeiten. Pfeiffer, München
- Petzold,H.:** 1989, Zur Einführung: Psychotherapie und Pädagogik –Pädagogik und Therapie. Integrative Therapie 15/3-4, S. 365-374
- Petzold,H.:** 1998a, Integrative Supervision, Meta-Consulting u. Organisationsentwicklung. Junfermann, Paderborn
- Petzold,H., Orth,I.:** 1991, Metamorphosen – Prozesse der Wandlung in der intermedialen Arbeit der Integrativen Therapie. in: Die neuen Kreativitätstherapien. Band II, Junfermann
- Petzold,H., Orth,I.:** 1993, Therapietagebücher, Lebenspanorama, Gesundheits-/Krankheitspanorama als Instrumente der Symbolisierung und karrierebezogenen Arbeit in der Integrativen Therapie. Integrative Therapie 19/1-2, S. 95-153
- Petzold,H., Orth,I.:** 1994a, Kreative Persönlichkeitsdiagnostik durch „mediengestützte Techniken“ in der Integrativen Therapie und Beratung, Integrative Therapie 20/4, S. 340-391
- Petzold,H., Orth,I.:** 1996, Das Konflux-Modell und die Arbeit mit kokreativen Prozessen in Teamarbeit, Teamsupervision und Organisationsberatung, in: Petzold 1998a, S. 255-303
- Petzold,H., Schneiter,U., Veal,F. (Rodriguez-Petzold):** 1996, „Culture Charts“ und „Power Maps“ - kokreative Ansätze in Supervision, Metaconsulting und Organisationsentwicklung, in: Petzold 1998a, S. 305-352
- Schreyögg,A.:** 2000, Supervision. Ein Integratives Modell. Junfermann, Paderborn
- Sieper,J., Petzold,H.:** 2001, Der Therapeut – ein „kreatives Medium“, Identitätsarbeit – ein kreativer Prozess. Integrative Therapie 27/1-2, S. 201-203
- Wolff,W.:** 1989, Die Medien, das sind wir selbst. Rowohlt, Reinbek